

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 131 (1965)

Heft: 1

Artikel: Sturmgewehreinsatz im Schnee

Autor: Wyss, Oskar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bringen von Gefangenen, zur Erbeutung von Dokumenten, Waffen und Ausrüstungsgegenständen sowie zur Erkundung wichtiger Objekte des Gegners in der Tiefe seiner Verteidigung. Unter den Bedingungen der unmittelbaren Feindberührung können die Panzer vor dem Angriff an der *gewaltsamen Aufklärung* teilnehmen. In diesem Falle handeln sie im Bestande des Zuges oder der Kompanie gemeinsam mit den motorisierten Schützeneinheiten oder unterstützt durch Artillerief Feuer.

Die gewaltsame Aufklärung wird sorgfältig vorbereitet. Die Handlungen der dafür bestimmten Panzer werden aufmerksam verfolgt. Das Hauptziel der gewaltsamen Aufklärung besteht darin, die vorderen Linien des Gegners und die Verteilung seiner Feuermittel genau zu bestimmen. Das Feuer unserer Panzer zwingt den Gegner, sein Verteidigungsdispositiv offen zu zeigen.

Die Handlungen der Panzerbesatzungen müssen bei der gewaltsamen Aufklärung mit besonderer Entschlossenheit und mit großem Nachdruck geführt werden. Der Gegner muß irreführt werden; er muß den Eindruck erhalten, daß nicht ein Aufklärungsorgan, sondern die Hauptkräfte angreifen. Wenn das nicht gelingt, ist es schwierig, das Hauptziel der gewaltsamen Aufklärung zu erreichen.

Wie führen die Panzer die Aufklärung im Gefecht durch? Stellen wir uns vor, daß die Panzer eine motorisierte Schützeneinheit unterstützen. Gewöhnlich schickt der Kommandant eines Panzerbataillons einen Panzerzug voraus, der als Gefechtsaufklärungsgruppe handelt. Der Zug manövriert unter Ausnutzung des Geländes, dringt an schwach verteidigten Abschnitten in die Stellungen des Gegners ein, verhindert dessen Vordringen und vernichtet hindernde Feuerpunkte und die lebende Kraft des Gegners. Wenn der Panzerzug auf den Gegner trifft, eröffnet er das Feuer und setzt die Aufklärung durch Beobachtung fort.

Die Panzerbesatzungen, die als Gefechtsaufklärungsgruppe etwa 1 km vor ihrer Einheit operieren, stellen die zur Verteidigung aufgestellten Panzerabwehrmittel des Gegners fest. Jedes Besatzungsmitglied hat seinen genau festgelegten Beobachtungssektor. Der Panzerkommandant führt die Rundumbeobachtung durch.

Wenn Panzergrenadiere rechts vom Panzer und hinter ihm angreifen, so werden deren Handlungen vom Ladeschützen beobachtet. Der Richtschütze wiederum beobachtet den Sektor vorn und links und der Fahrer nur den vor ihm liegenden Sektor. So kann der Gefechtsaufklärungsgruppe während des Angriffs durch die Rundumbeobachtung wertvolle Angaben über Gegner und Gelände erhalten.

Der Kommandant des Panzerzuges meldet seinem höheren Vorgesetzten die gewonnenen Angaben über Funk. Der Vorgesetzte beobachtet die Handlungen des Gefechtsaufklärungsgruppe, empfängt dessen Meldungen und kann danach das Feuersystem des sich verteidigenden Gegners feststellen. So wird die Aufklärung während des Durchbruchs durch die gegnerische Verteidigung durchgeführt.

Wenn Panzer und motorisierte Schützeneinheiten zur Verfolgung des sich zurückziehenden Gegners übergehen, müssen sie stets mit seinen Einheiten in Berührung bleiben. Dabei können einzelne Panzer als Aufklärungsfahrzeuge, Panzerzüge als selbständige Aufklärungsgruppe oder Aufklärungsgruppe und verstärkte Panzerkompanien als Aufklärungsabteilungen operieren.

Ein *selbständiger Aufklärungsgruppe kann sich von den eigenen Truppen bis zu 20 km entfernen*. Er erhält entweder eine Richtung oder ein Objekt, die aufzuklären sind. Bei seinen Handlungen ist ein Zusammentreffen mit dem Gegner, wenn dieser nicht Ziel der Aufklärung ist, zu vermeiden. Zur Beobachtung von Geländeobjekten und zur Feststellung des Gegners schickt der Kommandant Aufklärungsfahrzeuge aus, die in einer Entfernung von höchstens 1,5 km vorausfahren. So ist der selbständige Aufklärungsgruppe in der Lage, sich dem Objekt der Aufklärung zu nähern und lange vor dem Eintreffen seiner Einheit seine Gefechtsaufgabe zu lösen.

Die als Aufklärungsfahrzeuge handelnden Panzer können als Spitzen-, Seitenpanzer oder zur rückwärtigen Deckung des selbständigen Aufklärungsgruppe eingesetzt werden.»

Sturmgewehreinsatz im Schnee

Von Oblt. Oskar Wyß

Vorbemerkungen

Im «Zentralen Vorbereitungskurs für Kommandanten und technische Leiter der Wintergebirgskurse 1964» in Grindelwald wurde das Thema «Sturmgewehreinsatz im Schnee» unter der Leitung von Herrn Hptm. Filippini, Instruktionsoffizier der Infanterie, theoretisch und praktisch behandelt. Der nachfolgende Aufsatz faßt die dabei erzielten Ergebnisse zusammen, berichtet ferner über eine Lektion von Adj. Uof. Ponzio, Instruktionsoffizier der Reparaturgruppen, und enthält eingestreut Erfahrungen aus früheren Winterdiensten von Herrn Hptm. Staechelin, Alpinoffizier, Gebirgsdivision 9, sowie Hinweise des Verfassers. Die Aufnahmen stammen von Gfr. Robert Brunner.

1. Einleitung und Allgemeines

In reglementarische Form gekleidet, diente der nachstehende Bericht als Anleitung für die fünf Ausbildungskompanien des Wintergebirgswiederholungskurses 64 der Geb.Div. 9. Als Ausbildungshilfe und Kontrollinstrument wurde ein Standblatt verwendet, welches ein Pflichtpensum für jeden Kursteilnehmer enthielt. Dieses bestand aus fünfzehn Übungen über die wichtig-

sten Punkte des winterlichen Sturmgewehreinsatzes, welche mit einer einzigen Ausnahme alle im scharfen Schuß zu bestehen waren. Der Munitionsaufwand pro Schütze betrug 72 Patronen. Gewehrgranateneinsätze wurden aus Gründen des Verlustrisikos nicht ins Programm einbezogen. Dank koordinierter Organisation durch zwei Kompanien, welche den gleichen Standort hatten, ist es gelungen, in einem Arbeitstag rund 160 Mann sämtliche fünfzehn Übungen absolvieren zu lassen.

Auf diese Weise wurden in zwei Monaten auf Grund der Impulse durch den Kommandantenkurs umfassende Grundlagen zusammengetragen, schriftlich festgehalten und in der Praxis weitgehend erprobt. Die nachfolgenden Ausführungen erheben nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen lediglich Ausgangspunkt und Anreiz bilden zum Weiteraufbau im Sinne des Aufsatzes «Unsere Ausbildung für den Kampf im Gebirge» in Nr. 9/1964 der ASMZ.

Während wir mit dem Karabiner im Gebirgsdienst langjährige Erfahrungen besitzen, ist dies mit dem Sturmgewehr nicht der Fall. Von seinen Merkmalen sind einige für den Gebirgsdienst besonders bedeutsam:

- Mehrzweckwaffe für* *Ersatz/Aushilfe für*
- Einzelschuß - Kar.
 - Seriefeuer - Lmg., Mp.
 - Bogenschuß - Mw., GW
 - Panzerabwehr - Kar. und Schießb., Rak.Rohr
 - *Schwerer* als Karabiner: geladen 6,6 kg gegenüber 4,1 kg; weniger handlich.
 - *Anspruchsloser* im Unterhalt, schwarzes Automatenfett mit tiefem Gefrierpunkt (unter -50° C),
 - Wegwerflaufdeckel noch in Entwicklung.
 - *Zweibeinstütze* als übliche Schießauflage.
 - *Treffsicherer* für den größten Teil der Durchschnittsschützen dank
 - Dioptrisierung; diese ist jedoch
 - anfällig für Vereisung.

2. Sturmgewehrtragarten des Skisoldaten

Diese sind normalerweise durch den unentbehrlichen Rucksack bedingt, in und auf welchem im Gebirge alles Lebensnotwendige mitgetragen werden muß, der aber andererseits gleichzeitig die Brust für eine unbehinderte Atmung frei läßt. Es ergeben sich daraus praktisch die folgenden Möglichkeiten:

im Marsch:

- quer auf der Packung,
- vorgehängt,
- bei flachem, leichterem Sack: aufgeschnallt, Mündung nach unten, Kolben nicht zu hoch,
- umgehängt, nur möglich ohne Packung,
- eventuell im Rucksack, zerlegt in zwei Teile;

im Gefecht:

- vorgehängt,
- bei Feindnähe und im Sturm: in rechter Hand; Skistöcke links, Handschlaufen gegenseitig verhängt, die beiden Teller frei,
- umgehängt, Mündung nach unten zur schnellen Schußbereitschaft im Hüftanschlag, nur möglich ohne Packung,
- eventuell bei leichtem Sack aufgeschnallt mit Mündung nach unten. Diese Tragart empfiehlt sich nur für schnelle Patrouillen und bei geringer Einsinktiefen im Schnee.

3. Stellungsbezüge aus der Bewegung

Wegen des Einsinkens von Vorderstütze, Ellbogen und Körper des Schützen im Schnee bietet das rasche, unvorbereitete Instellungsgehen aus der Bewegung besondere Probleme, sofern die Schneedecke nicht hart und tragsicher gefroren ist. Bei mäßiger bis großer Einsinktiefen «schwimmt» der Schütze im Schnee; weder Vorderstütze noch Ellbogen, Knie und Füße finden festen Halt. Gleichzeitig besteht die besondere Gefahr, daß Schnee den Lauf und die Visiereinrichtung verstopft, so daß Blähungen entstehen können und ein gezieltes Schießen erst relativ spät nach dem Stellungsbezug möglich wird. Das Ziel der Ausbildung ist deshalb wie folgt fixiert:

- optimal guter Anschlag bei
- fester Auflage,
- rasche Feuereröffnung.

Der Skisoldat ist normalerweise gezwungen, mit Hilfe seiner mitgeführten Ausrüstungsgegenstände die gute Auflage blitzartig zu schaffen, wobei verschiedene Arten des Vorgehens je nach Geländebeschaffenheit, Höhenwinkel und Schneebeschaffenheit möglich sind. Ihrer Vielzahl wegen gliedere ich die wichtigsten

Möglichkeiten thematisch nach der Art der verwendeten Hilfsmittel und beschränke mich auf stichwortartige Aufzählung und Hinweise.

Einfachste Arten, ohne Hilfsmittel: gewährleichten Schnelligkeit, jedoch geringe Treffererwartung.

- Liegend (freihändig, eventuell auf Vorder- oder Mittelstütze): nur möglich auf tragsicherem Schnee. Diese im normalen Felddienst häufigste Anschlagsart ist also im Schnee selten anwendbar. Deshalb kommt der planmäßigen Ausbildung für den Winter, der bei uns immerhin 2 bis 6 Monate pro Jahr dauert, große Bedeutung zu.
- Hüftschuß, frei oder mit Hilfe des Tragriemens über die linke Schulter: nur brauchbar auf Nahkampfdistanz bis höchstens 50 m.
- Stehend.
- Kniend: günstigste Anschlagsart auf Skiern ohne Verwendung von Hilfsmitteln, für mittlere Entfernungen bis 150 m. Das Knien mit den Skiern an den Füßen muß geübt werden; gegenüber dem normalen Knien bestehen Unterschiede für die Position der Glieder, welche jeder Schütze individuell erproben muß. Auch die Schneebeschaffenheit übt unterschiedliche Einflüsse aus. Mitbestimmend können schließlich das Gelände sein und der Umstand, ob die Steigfelle an den Skiern aufgezogen sind oder nicht. - Auf diese beiden Punkte wird im folgenden nicht mehr hingewiesen; sie sind jedoch von erst-rangiger Wichtigkeit und stets mit zu bedenken.

Stellungsbezüge mit Stockhilfe: etwas weniger schnell, bieten aber festeren Anschlag.

- Liegend freihändig, Ellbogenauflage auf parallel oder gekreuzt liegenden Skistöcken.

In Grindelwald vorgeführt und auf hartem Schnee ausprobiert wurden gummierte Stoffbänder für die Zweibeinstütze, mit je einer Öse an den Enden zum Einstecken der Stützenspitzen; unter den betreffenden Schneebedingungen bildeten diese Bänder eine brauchbare Auflageverbesserung für die Stützen.

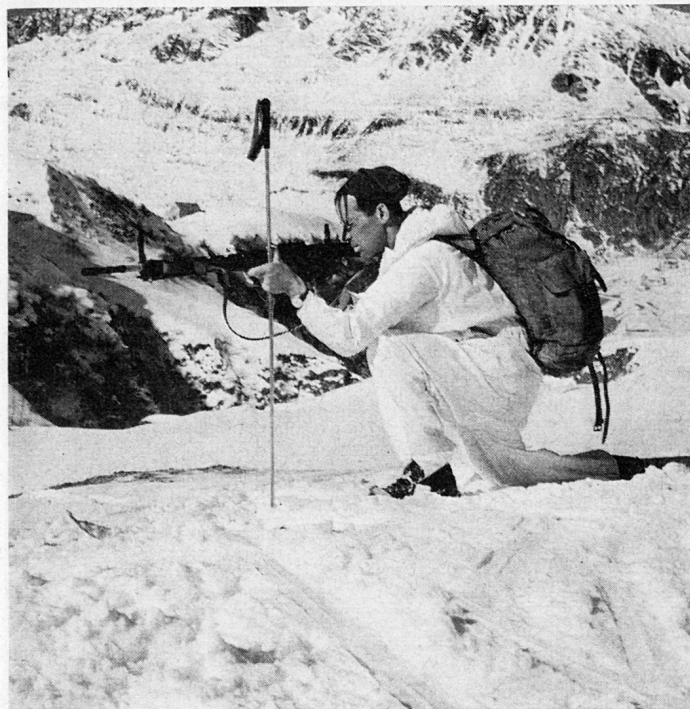


Bild 1. Kniender Anschlag mit Stockhilfe bei abwärts gerichteter Zielinie. Das Gewehr war kurz vorher noch außen am Rucksack aufgeschnallt, ließ sich aber unter den gegebenen Umständen nur losgelöst vom Sack günstig in Anschlag bringen.



Bild 2. Vor dem Einstecken der Stöcke mit der linken Hand müssen die Skier gespreizt werden. Der Schütze erreicht hier mit der linken Hand eine zweifache Wirkung: Durch das Zusammenpressen der Stockgriffe wird der Lauf festgeklemmt und durch Zug an den Stöcken beziehungsweise Druck auf das Magazin ein fester Anschlag in der Schulter erreicht.

- Kniend mit einem Stock als vertikaler Stütze, wobei die vordere Hand sowohl Stock als Gewehr umfaßt; bei genügender Übung ist dies eine optimal rasche und feste Anschlagart.
- Stehend, kauern oder kniend, zum Beispiel hinter Kuppe, Wächte und dergleichen, Laufauflage zwischen die verschliffenen Stockgriffe, Stöcke gespreizt mit der linken Hand blitzartig eingesteckt und anschließend festgehalten, eventuell vermag die linke Hand sowohl die Stöcke als auch den Lauf zu



Bild 3. Diese zwei Schützen schießen in gewissermaßen herkömmlicher Art ab Vorder- beziehungsweise Mittelstütze, wobei je ein umgekehrter Ski als Unterlage dient. Damit die Stützenspitzen nicht auf der glatten Lauffläche ausgleiten, sind Segeltuchhandschuhe unterlegt.

umklammern. Dieser Stellungenbezug braucht etwas mehr Zeit als der vorhergehend beschriebene, bietet aber andere Möglichkeiten, insbesondere hinsichtlich des Höhenschwenkbereichs.

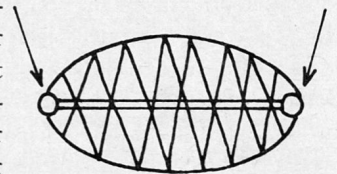
Stellungsbezüge mit Skihilfe: brauchen relativ viel Zeit, schränken die Beweglichkeit ein; erste zwei Arten eher geeignet für feste Stellung.

- Liegend, kniend oder stehend: Zweibeinstütze eingesteckt in Teile der Skibindung, das heißt einerseits zwischen den doppelten Zehenriemen und andererseits in die Steigfellose hinter der Bindung. Durch Hinundherbewegen des Skis zwischen zwei Anschlägen läßt sich Seitenstreuefeuer erzielen, was im Nachteinsatz nützlich sein kann.
- Liegend, kniend oder stehend: Stützenspitzen in die Leitnute der Skiunterseite gestellt.
- Sitzend am Steilhang, Laufauflage zwischen die gekreuzten Skier. - Diese Art des Stellungenbezuges ist am Steilhang wohl die einzig denkbare. Sie bietet allerdings ziemliche Schwierigkeiten und erfordert gründliches Training.

Zusammenfassend ist über diese drei Arten des Stellungenbezuges mit Hilfe der Skier zu sagen, daß sie sich gegenüber denjenigen mit Stockhilfe allgemein als ungünstiger erwiesen haben, so daß jenen wo immer möglich der Vorzug zu geben ist.

Stellungsbezüge mit verschiedenen Hilfsmitteln:

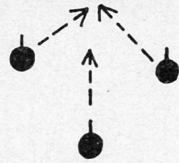
- Rucksack als Auflage für Ellbogen oder Lauf; diese herkömmliche Art ist noch immer sehr gut und bewährt, wenn auch nicht besonders schnell. Bei aufgeschnalltem Gewehr ist für die Gefechtsbereitschaft ausschlaggebend, daß sowohl ab Sack unbehindert gezielt und geschossen als auch das Gewehr für ein schnelles Verschieben ohne Sack blitzartig losgeschnallt werden kann. Das richtige Aufschnallen will gründlich studiert und geübt sein, nicht zuletzt deshalb, weil je nach Umständen die Rucksäcke sehr verschiedene Formen, Volumen und Gewichte haben.
- Behelfsmäßige Unterlagen unter die Stützenspitzen: sehr problematisch!
- Helm und Mütze,
- Hölzer, Büchsen oder dergleichen,
- zwei Schneebrettchen.
- Schneereifen: die Stützenspitzen werden an den äußersten Punkten des elliptischen Reifens zwischen die zwei parallel aneinanderliegenden Längsschnüre gesteckt und mit dünner Schnur befestigt. Das ergibt eine leichte, allzeit bereite Auflage zum Liegendschießen; ihr einziger Nachteil liegt in der Verschiebung des Schwerpunktes zum Tragen des Gewehrs sowie in der relativen Sperrigkeit der Verbindung von Zweibeinstütze und Schneereif. Trotzdem gilt dies als die beste der bisher bekannten Standardlösungen, woraus sich als Ausrüstungsmerksatz ableitet: Jeder Sturmgewehrschütze führt im Winter einen Schneereifen mit! - Es ist klar, daß diese paarweise auch gemäß ihrem ursprünglichen Verwendungszweck eingesetzt werden können.



Stellungsbezüge bei sehr tiefem Schnee: außerordentlich mühsam und zeitraubend.

- Einzeln: sich auf die Skier legen, Stöcke und Rucksack als Ellbogen- und Waffenunterlage benützen; kurze Verschiebungen auf den Skiern liegend und «rudernd» ausführen.

- In der Seilschaft (Trupp): Vorgehen im Breitkeil, bester Schütze links; beim Stellungsbezug eilen die zwei vorderen Schützen gegen die Mitte zusammen, der Schütze rechts legt sich als «lebende Lafette» vor seinen Kameraden, dem er so eine schnelle und gute Auflage bietet. Der dritte Mann hält sich bereit, um seinen Kameraden die Skier zu lösen,
 - die zwei Paar Skier und Stöcke gebündelt nachzuführen,
 - allenfalls anderweitig Hilfe für rasches und gutes Feuer zu leisten,
 - erst in letzter Linie selber in den Feuerkampf einzugreifen.
- Im Sinne von Stgw.Regl. Ziff. 93 ist die «lebende Lafette» zwar nicht statthaft, doch ergeben sich im Ernstfall zweifellos Situationen, in denen sie die einzige Lösung darstellt.



Was tun (befehlen) bei feindlichem Feuerüberfall auf unsere abfahrende Patrouille in offenem Gelände abseits erreichbarer Deckung?

Diese besonders gefährliche Gefechtssituation, die zu schaffen auch wir anstreben, kann jederzeit uns selbst betreffen. Sie verlangt von allen Patrouilleuren einheitliches, reflexartiges Vorgehen, welches im entscheidenden Moment kaum noch befohlen werden kann. Also muß – um Panik beziehungsweise Zerstreuerung der Patrouille zu vermeiden – das Verhalten vorbesprochen und eingeübt sein:

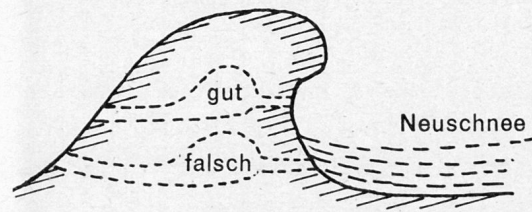
- blitzartiges Anhalten und Absitzen oder Abliegen: ergibt Tarnung durch Schnee, wegfallende Schatten und aufgehörte Bewegung; die Gruppe bleibt beisammen und entgeht der Gefahr, dem Feind eventuell in die Arme zu fahren;
- beobachten, feindliche Feuerquelle ausmachen und Befehl des Patrouillenführers abwarten.
- Denkbare Befehle, je nach Lage:
 - ganze Patrouille Feuer frei! (zum Beispiel sitzend zwischen gekreuzten Skiern),
 - ganze Patrouille neues Gruppenziel . . . weiterrücken!
 - ganze Patrouille weiter vorrücken auf altes Patrouillenziel!
 - Rotte X Feuerschutz geben, in 3 Minuten auf unseren Spuren nachkommen, altes (neues) Gruppenziel; Feuer frei! Rotten Y und Z mir nach. Marsch!

4. Stellungsbau

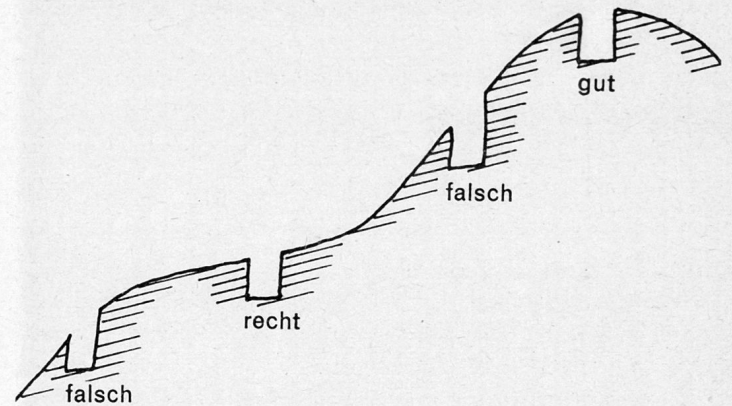
Im allgemeinen gelten gleiche Regeln wie für den feldmäßigen Stellungsbau im aeren Boden. Die Tarnungsprobleme gegen die Sicht aus der Luft und vom Boden aus sind jedoch von wesentlich größerer Bedeutung und vor allem viel schwieriger zu lösen. Für die Zeiten guten Flugwetters dürften lediglich zahlreiche Scheinstellungen und sehr gut getarnte Unterstände vor der Vernichtung durch Flugzeuge bewahren. Die Spurendisziplin ist erstes Erfordernis für die Besetzung einer Höhenstellung. Zusammengefaßt lassen sich folgende besondere Aspekte des Stellungsbaus im Schnee aufzählen:

- Lawinengefahr, bestehende oder zukünftige, bei der Auswahl des Geländes beziehungsweise des Stellungsverlaufes beachten;
- planmäßiges Vorgehen schon bei der Rekognoszierung ist entscheidend für
 - die Tarnung der Stellung,
 - etappenweise ausgeglichene Kampfbereitschaft der Stellung sowie
 - deren Betrieb bezüglich Ablösungswege, Beobachtungs- und Horchposten, Überwachungs- und Koch- und Latrinbetrieb, alles unter eiserner Spurendisziplin.

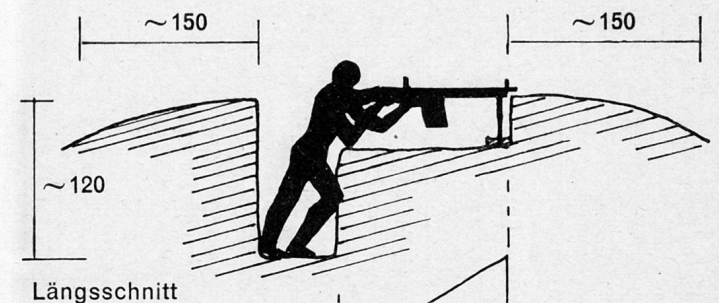
- Höhenstellungen dürfen wegen möglichen Einschneiens nicht zu tief angelegt werden. Die untenstehende schematische Skizze veranschaulicht, wie dies gemeint ist.



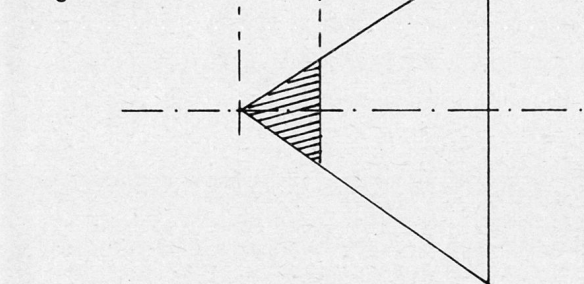
- Stellungsverlauf:
 - Reine Hangstellung ist falsch;
 - Terrassenstellungen sind besser; das Beste ist die
 - Krettenstellung.



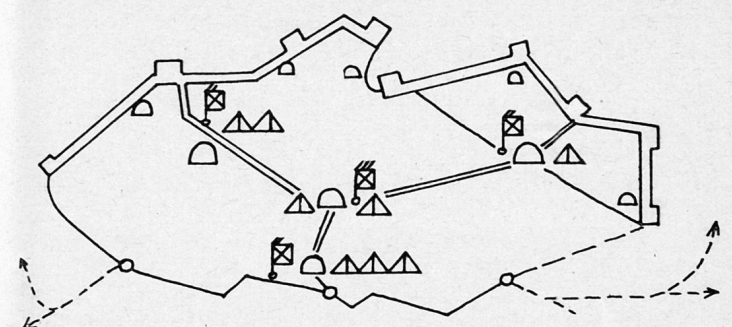
Übungsbeispiele: Jeder Mann gräbt seine eigene Stellung im Rahmen eines Gruppen- oder Zugdispositivs.



Längsschnitt



Grundriß



Zugsstützpunkt, Bau und Betrieb benötigen nach Angaben von Herrn Hptm. Filippini rund 3 Tage. Hauptpunkte in Stichwörtern:

Kampfstellungen	Beobachtungs- u. Horchstellungen
Lauf- und Kriechgräben	Kampfgräben
Unterstände	Unterkünfte (Höhlen, Zelte, Iglus)
Zugskommandoposten	Spurendisziplin
Leben im Stützpunkt	Überwachungspatrouillen
Wachorganisation und -tests	Alarmübung mit Zeitmessung
Einsätze einzeln einexerzieren	Gruppen-Scharfschießen
Zugs-Scharfschießen	Übung auf Gegenseitigkeit

5. Waffenunterhalt

Vieles könnte in dieser Hinsicht als bekannt vorausgesetzt werden; im Friedensdienst wird aber leider allzuoft die Sache zu wenig ernst genommen. Im Krieg verliert der Soldat mit nichtfunktionierender Waffe seinen Kampfwert und wahrscheinlich sein Leben, und er setzt außerdem dasjenige seiner Kameraden aufs Spiel. Dies gilt ganz besonders im Gebirge, wo es vermehrt auf den einzelnen ankommt und wo der Nachschub am problematischsten ist. Deshalb gehören die entsprechenden Erfahrungen und Merksätze zweifellos zum Thema und sind der Truppe immer wieder einzuhammern.

«Die Beanspruchung der Waffen und deren Zubehöre im Winter- und Hochgebirgsdienst ist um ein Mehrfaches größer als unter normalen Verhältnissen.» (EMD, Gruppe für Ausbildung, 17. August 1951.)

Schnee und Temperaturunterschiede erhöhen die Gefahr der Rostbildung und führen zur Vereisung.

«Bei vorübergehendem Betreten von wärmeren Räumen sind die Waffen zur Vermeidung von Niederschlag an den Metallteilen im Freien zu lassen.» (EMD, Gruppe für Ausbildung, 17. August 1951.)

– Dies ist vor allem auch im Biwak zu beachten.

Nach dem Schießen kann sich durch die Abkühlung der Waffen ebenfalls Kondenswasser bilden, welches bei längeren Feuerpausen gefriert und die Waffe funktionsuntüchtig machen kann. «Darum: Waffenpflege in jeder Gefechtspause!» (Soldatenbuch, S. 251)

Gefechtsparkdienst am Sturmgewehr (vergleiche Ziff. 40 und 81 des Sturmgewehrreglementes). Neben dem Drandenken und dem Ausführen braucht es dazu *sehr wenig*:

- Putzlappen, groß, saugfähig,
- zugespitztes Hölzchen (für Nuten, Diopter usw.),
- Automatenfett schwarz (Gefrierpunkt unter -50°C),
- eventuell das Gewehrputzzeug,
- eventuell bei starker, harter Verkrustung etwas PO-Mischung; diese ist nur ganz ausnahmsweise anzuwenden, da sie die Rostgefahr erhöht.

Vorgehen:

- äußerlich Schnee und Eis von Hand oder mit Hölzchen entfernen,
- Waffe mit trockenem, leicht fettigem Lappen abtrocknen,
- Visier und Korn kontrollieren, allfälliges Eis mit spitzem Hölzchen herauskratzen,
- Verschuß herausnehmen, samt Verschußgehäuse mit dem Lappen abtrocknen,
- Patronenlager und Lauf kontrollieren, eventuell ausstoßen und leicht einfetten,
- feucht gewordenen Putzlappen auf die Brust nehmen zum Trocknen für den nächsten Gefechtsparkdienst.

Verschiedene Einzelheiten:

Ladebewegungen in ganz kurzen Gefechtspausen helfen mit, der Vereisung vorzubeugen.

Feuereröffnung nach Möglichkeit im Einzelschuß und erst späterer Übergang zum Seriefeuer hilft plötzliche Erhitzung der Waffe und entsprechende Funktionsstörungen vermeiden.

Die Abkühlung erhitzter Waffen durch einseitiges Auflegen auf Schnee und Eis ohne häufiges Drehen ist zu vermeiden.

Die Funktionstüchtigkeit der oft mit Schnee durchsetzten Magazine ist periodisch zu prüfen.

Das Parkieren des Sturmgewehrs im Schnee soll wenn immer möglich durch Einstecken des Kolbens senkrecht erfolgen.

Laufdeckel: In Prüfung befindet sich ein Gefechtslaufdeckel aus Plastikmaterial, von welchem jedem Schützen als Verbrauchsmaterial eine Anzahl abgegeben werden soll. Bis zu dessen Einführung empfiehlt sich das Zustoßen der Mündung mit einem fettigen Gewehrputzlappchen, dessen eines Ende zur Vermeidung des Hinunterrutschens mit einem Gummibändchen festgehalten werden kann. So mag der Stoffzapfen sowohl von Hand entfernt und aufbewahrt als auch weggeschossen werden, wenn's pressiert. Die Gefahr der Vereisung erfordert auch hier periodische Kontrollen.



Gefrierversuche an drei Sturmgewehren in Grindelwald bei etwa -4°C , bei denen die Gewehre stark benetzt und stundenlang im Freien gelassen worden waren, haben gezeigt, daß das Sturmgewehr bei dieser nicht sehr tiefen Temperatur auf Anhieb funktionstüchtig bleibt und also nicht als empfindlich bezeichnet werden kann. Immerhin ergaben sich einzelne Ladestörungen, welche auf die Temperaturunterschiede zwischen Patronen und Patronenlager zurückzuführen waren, welche aber ohne weiteres nach Ziffer 79 des Sturmgewehrreglementes behoben werden konnten.

6. Ausbildungsrichtlinien und Schlußbemerkungen

Die auch sonst bekannten Grundbedingungen für eine erfolgreiche Ausbildung bei bestem Zeithaushalt gelten uneingeschränkt auch für die Winterausbildung:

- gründliche Vorbereitung der Kader,
- gute Arbeitsorganisation.

Um das eingangs erwähnte Resultat mit zwei Kompagnien erreichen zu können, waren folgende Vorbereitungen vorausgegangen:

- ein Arbeitstag für theoretische und praktische Vorbereitung der fünf Kompagniekommandanten im Kadervorkurs; davon stammen die Aufnahmen in diesem Aufsatz;
- je ein halber Arbeitstag, teilweise parallel, wurde aufgewendet für:
 - praktische und theoretische Vorübungen sämtlicher Zugführer;
 - Schießplatzeinrichtungen für das Einzelschießen und Durchführung der betreffenden elf Übungen mit den Unteroffizieren der einen Kompagnie und parallel dazu dasselbe für das Seilschafts- und Patrouillenschießen, durchgeführt vom Kader der Nachbarkompagnie;
 - Einzelschießen der einen Kompagnie, welche am nächsten Halbtag dann mit dem
 - Seilschafts- und Patrouillenschießen fertig machte, während die zweite Kompagnie auf dem Einzelschießplatz antrat und

dort ihr Pensum unter Leitung der Zugführer und Unteroffiziere der ersten Kompanie erledigte.

- Schließlich hatte die zweite Kompanie am letzten halben Tag noch alleine ihr Seilschafts- und Patrouillenschießen durchzuführen.

Durch entsprechende Vorausdispositionen wurde dafür gesorgt, daß keiner der Unteroffiziere auf die Absolvierung aller fünfzehn Übungen oder eines Teils davon verzichten mußte.

Ein besonderes Wort ist noch zur Kopfbedeckung vonnöten. Weder die Policemütze noch der Stahlhelm eignen sich sonderlich für das Leben im Hochgebirge. Unsere Lösung besteht in der in den Winterartikeln vorhandenen Ohrenkappe, genannt «Strumpf», dessen eines Ende zugebunden und der dann umgestülpt als «Zipfmütze» getragen wird. Sie bildet das einzige ordnungsgemäße Mittel zur Vermeidung von Erfrierungen an den Ohren und zum unbehinderten Aufwärtsschießen im gebirgigen Gelände.

Es wäre wünschenswert, einem möglichst großen Teil unserer Truppen die persönliche Erfahrung zu vermitteln, daß das Leben und Kämpfen im Winter und im Gebirge durchaus mit großer Aussicht auf Erfolg und Überleben möglich ist und nichts Übermenschliches an sich hat, auch wenn tagelang feste Unterkünfte fehlen.



Bild 4. Standardlösung mit dem angebundenen Schneereifen. Die ungeschöne Neigung der Vorderstützen ist bedingt durch die relativ starre Verbindung der Stützenspitzen mit dem Schneereif sowie das Einsinken der Ellbogen in den Schnee.

Raschere Schußbereitschaft und schnelleres Schießen der Artillerie

Von Oberstlt. i. Gst. Wächter

1. Einleitung

Bereits ein Jahr lang arbeitet nun unsere Artillerie mit dem im Art. R. XII/1-1964 festgelegten neuen Schießverfahren. Mit der Einführung dieser neuen Vorschrift mußte auch eine Revision der Chargentätigkeit einhergehen, die vor allem bei den Feuerleitstellen ins Gewicht fällt.

Wenn das neue Schießverfahren für die Schießkommandanten eine bedeutende Vereinfachung gebracht hat, so ist jedoch beim ganzen Verfahren die Verbesserung in zeitlicher Hinsicht nicht oder nur in ungenügendem Ausmaß gelungen.

Die nachfolgenden Ausführungen sollen dazu dienen, aufzuzeigen, durch welche Maßnahmen die raschere Schußbereitschaft und das schnellere Schießen gefördert werden können. Dabei möchte ich mich nicht allein auf die technischen Punkte beschränken, sondern auch noch taktische Faktoren zur Diskussion stellen.

2. Taktische Maßnahmen

Die Artillerie als eine technische Waffe braucht eine bestimmte Zeit für das Erstellen der Schußbereitschaft. Bei den Anordnungen durch den taktischen Führer wird dies noch oft außer acht gelassen. Zu sehr wird noch in vielen Fällen in der Reihenfolge der Ordre de bataille befohlen, statt die entscheidenden waffen-technischen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Der taktische Führer muß der Artillerie *frühzeitig* befehlen, wenn er mit ihrer rechtzeitigen Hilfe rechnen will. Er tut gut daran, wenn er bereits bei seinen Sofortmaßnahmen an die Artillerie denkt.

Die Artillerie selbst kann auf dem taktischen Gebiet Wesentliches zu einer rascheren Schußbereitschaft beitragen, wenn sie sich noch mehr bemüht, die Planungsarbeiten an die Hand zu nehmen und voranzutreiben, die vor einem Gefechtseinsatz not-

wendig sind. Zu oft bleiben nämlich diese Arbeiten auf den Bereich der und Infanterie der Mechanisierten und Leichten Truppen beschränkt. Zur Planung gehören auch Erkundungen durch die Stellungsraumorgane, soweit das die zeitliche Lage und die Feindlage erlauben.

Für das rasche Artillerieschießen spielt auf der taktischen Seite die Delegation der Feuerkompetenz eine maßgebende Rolle. Beim Zeitaufwand, der für die Erfüllung eines Feuerbefehls notwendig ist, fällt nicht nur die rein artilleristisch-technische Arbeit in Betracht, sondern auch jene Zeit, die notwendig ist, das notwendige Feuerbegehren einzureichen, zu bearbeiten und den Entscheid darüber bekanntzugeben. Dabei zeigen die Erfahrungen, daß diese «Feuerbegehrenszeit» oft ein Mehrfaches der rein artilleristisch-technischen Zeit beträgt. Eine wendige Artillerieführung muß demnach darnach trachten, diese «Feuerbegehrenszeit» auszumerzen. Das wird durch die rechtzeitige Delegation der Feuerkompetenz erreicht. Damit wird sichergestellt, daß im entscheidenden Kampfabschnitt das Eingreifen der Artillerie so rasch geschehen kann, als es die artilleristischen Vorbereitungen erlauben.

3. Technische Maßnahmen

Beim Erstellen der Schußbereitschaft hat man heute vermehrt dem Umstand Rechnung zu tragen, daß jede Artillerieabteilung in wenigstens drei technische Wirkungsräume schießen können muß. Es muß möglich sein, innert maximal 20 Minuten vom einen in den anderen Wirkungsraum zu schwenken und wieder schußbereit zu sein. Die Voraussetzungen für diese rasche Arbeit müssen einerseits beim Erkunden der Feuerstellung, andererseits bei den Detailvorbereitungen der Geschützstände geschaffen werden. Die Besonderheiten der Geschützstellungen im sekundären